

Verschiedene Wege zur Wahrheit

von Dr. Johannes Heinrichs

Eine historisch überholte Fehde

In der Abschlussrede eines 19-jährigen Abiturienten heißt es: „So können wir vielleicht die Überreichung der Reifezeugnisse so deuten, dass wir die Zeichen der Zeit verstanden hätten und gerüstet wären, an der Bewältigung der Aufgaben unserer Zeit mitzuarbeiten: an einer Technik, die nicht das Goldene Kalb der Menschheit ist, an einer Naturwissenschaft, die sich ihrer Grenzen bewusst ist, an einer Religion, die weitherzig genug ist, die Leistungen des Menschen anzuerkennen. Denn was war schädlicher in der Geschichte und was überflüssiger als das seit Galilei bestehende Katz-und-Maus-Spiel zwischen Religion und Naturwissenschaft?“

Nehmen wir für einen Moment die Begriffe „Religion“ und „Glaube“ als gleichbedeutend, dann ist diese Aussage zentral und aktuell für unser Thema.

Erweisen sich Glaube und Wissenschaft nicht gleichermaßen als unvernünftig, wenn sie sich gegenseitig befehden?



Zum Beispiel auf der einen Seite ein fundamentalistisches Bibelverständnis, das die Evolutionstheorie nicht zu integrieren vermag? Auf der anderen Seite ein Wissenschaftsfundamentalismus von der Art eines Richard Dawkins (Der

Gotteswahn, dt. 2007) der meint, mit sehr begrenzten wissenschaftlichen Methoden Inhalte des religiösen Glaubens ad absurdum führen zu können? Fehlt nicht auf beiden Seiten gleichermaßen der Sinn für eine ganzheitliche Vernunft? Für eine Vernunft, die wissenschaftlich und gläubig zugleich sein könnte?

Gegensätze von Kapitalismus bedingt?

Dies ist in der Tat die Position des zitierten Abiturienten. Ich selbst war dieser „Klugschwätzer“, und zwar anno 1962! Aber dies ist heute, um gleich frei heraus zu sprechen, noch immer meine Position – wenngleich in verwandelter Form. Denn dazwischen liegen nicht nur auf meiner Seite Jahrzehnte ununterbrochener philosophisch-theologischer sowie sozialwissenschaftlicher Studien und ebenso viele Jahrzehnte spiritueller Übungen, Erfahrungen und Entscheidungen. Nicht gerade minder rasant hat die Welt sich seitdem verändert. Der „Fortschrittstaumel“, den der Abiturient damals schon so benannte und beinahe überwunden glaubte, hat sich nach dem Wegfall der atomaren Bedrohung eher noch gesteigert. Er wurde vielleicht erst jetzt, durch die Weltwirtschaftskrise seit Herbst 2008, „nachhaltig“ gebremst.



Marx/ Engels

Hängt es mit diesem wissenschaftlich-technisch geleiteten, doch vom Standpunkt einer ganzheitlichen Vernunft ziemlich unvernünftigen Fortschrittstaumel zusammen, dass auch die al-

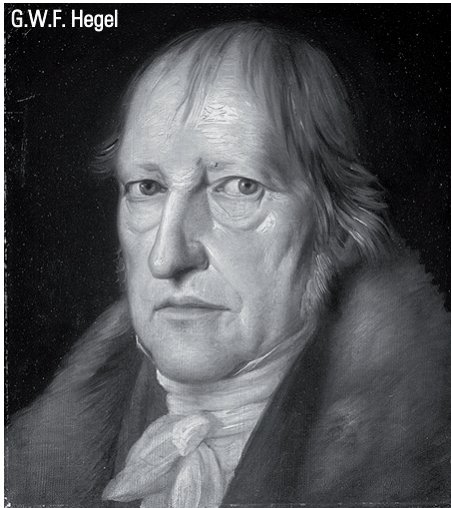
ten Gegensätze von Wissenschaft und Glaube weiterbestehen? Wir dürfen dabei nicht vergessen, dass der Kapitalismus (mein Thema in der vorigen Ausgabe der „Lebensträume“) sich alle technisch-wissenschaftlichen Fortschritte als sein eigenes Verdienst zuschreibt. Die Identifizierung beider geht so weit, dass viele Menschen sich einen technisch-zivilisatorischen Fortschritt der Menschheit ohne das kapitalistische System nicht einmal denken können. Karl Marx hat zu dieser Identifizierung beider sogar beigetragen, als er im Manifest der Kommunistischen Partei von 1848 die kapitalistische Bourgeoisie als die fortschrittlichste Klasse rühmte, welche die Weltgeschichte bisher gesehen habe:

„Die Bourgeoisie hat in ihrer kaum hundertjährigen Klassenherrschaft massenhaftere und kolossalere Produktionskräfte geschaffen als alle vergangenen Generationen zusammen. Unterjochung der Naturkräfte, Maschinerie, Anwendung der Chemie auf Industrie und Ackerbau, Dampfschiffahrt, Eisenbahnen, elektrische Telegraphen, Urbarmachung ganzer Weltteile, Schiffbarmachung der Flüsse, ganze aus dem Boden hervorgestampfte Bevölkerungen – welch früheres Jahrhundert ahnte, dass solche Produktionskräfte im Schoß der menschlichen Arbeit schlummerten?“

Nur der Schluss des Zitierten lässt durchblicken, dass der vom Fortschritt Begeisterte nicht dem Kapital, sondern der menschlichen Arbeit diese ungeheuren Kräfte zuschrieb. Oder will dieser größte Kritiker des Kapitalismus sagen, dass wenigstens im Anfang die kapitalistische Organisation der menschlichen Arbeit diese geschichtlich einmalige Effizienz schuf?

Lassen wir diese Frage hier offen. Inzwischen haben wir eine zweite, elektrische, und eine noch in vollem Gang befindliche dritte industrielle Revolution, die elektronische, erlebt, über die wir immer noch allen Grund zu staunen haben.

G.W.F. Hegel



Untergrabung einer ganzheitlichen Vernunft

Zurück zu der Frage: Hängt die noch immer vorhandene Kluft von Glauben und Wissenschaft nicht zum guten Teil mit diesem ungebrochenen Fortschrittstaukel zusammen, von dessen „Nachhaltigkeit“ sich der Abiturient von 1962 wirklich noch keine Vorstellung machen konnte? Ich denke, dass dies in der Tat der Fall ist, und zwar um so mehr, als der technisch-wissenschaftliche Fortschritt durch das kapitalistische Vorzeichen verfremdet, das heißt seinen eigenen Trägern entfremdet war: Er war nicht eine Sache des sich kollektiv und gemeinsam selbst entfaltenden Menschen, sondern blieb eine Klassenveranstaltung: Die meisten Beteiligten dienten diesem Fortschritt „in der Furcht des Herrn“ (G.W. F. Hegel, im berühmten Abschnitt „Herr und Knecht“ seiner Phänomenologie des Geistes), wobei die Herren nicht, wie im Frühkapitalismus persönlich identifizierbar zu bleiben brauchen. Es genügt die Herrschaft immer anonym werdender Systemzwänge. Diese Selbstentfremdung betrifft nicht allein die ausführenden Techniker, sondern gleichermaßen die an den wissenschaftlichen Grundlagen Arbeitenden, die Wissenschaftler.

Unter solchen Verhältnissen ist an die Kultivierung einer ganzheitlichen wissenschaftlichen Vernunft kaum zu denken. Jeder hat vielmehr seine Rolle als Rädchen in einem Wissenschaftssystem zu spielen, das unter finanziellen, wirtschaftlichen Zwängen steht.

In den Naturwissenschaften sind es direkt die Mechanismen der Wissenschaftsförderung durch Drittmittel bzw. (in den USA vor allem)

durchaus die „Erstmittel“ der Industrie. Kurz, ich sehe in dem anhaltenden technologischen Fortschrittstaukel unter kapitalistischem Vorzeichen vielfältige Gründe, warum Wissenschaft keineswegs mit ganzheitlicher Vernunft zusammenfällt.



Wilhelm Reich/Viktor Schauberger



Fritz Albert Popp/ Rupert Sheldrake

Herrschaftszüge der Wissenschaft

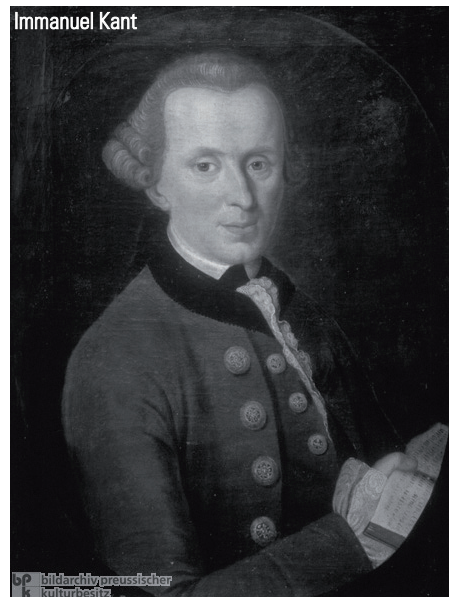
Zeigt nicht deshalb die Wissenschaft so viele Herrschaftszüge, durch die z.B. zahlreiche Projekte einer ganzheitlichen Vernunft abgewiesen, unterdrückt und lächerlich gemacht werden?

Nehmen wir – alles im Bereich der Naturwissenschaft – die Dramen um Niklas Tesla und seine Erfindungen, um Wilhelm Reich und Viktor Schauberger, um Fritz-Albert Popp und um Rupert Sheldrake und manche andere als Beispiele – um von der ältesten menschlichen Wissenschaft, jener Verbindung aus Langzeiterfahrung, mathematisch-astronomischer Berechnung und logischer Kombinatorik menschlicher Archetypen hier schamvoll zu schweigen, weil dies ein großes Kapitel der Wissenschaftsgeschichte für sich ist, mit viel Licht und Schatten.

Ich zähle zu jenen gegenwärtigen Namen auch den zweifellos genialen Physiker, Chemiker und Mathematiker Peter Plichta, an dessen ersten beiden Bänden „Das Primzahlkreuz“ (1991) ich redigierend beteiligt sein durfte. Hier ist nicht einmal irgendeine Nähe zum Spirituellen, gar

Esoterischen, wie bei den Vorgenannten das, was die Fach-Leute zurückschrecken lässt, sondern einmal die autobiografische Enthüllung, wie wenig sich große Teile des bestallten Erkenntnisbeamtentums um Wahrheit scheren, wenn es um andere Vorteile geht; ferner einfach der Anspruch eines aufs Ganze dringenden Ansatzes, der vor keiner Frage nach dem Warum zurückschreckt wie bei der üblichen, akademisch dressierten wissenschaftlichen Vernunft – die eigentlich, nach dem Sprachgebrauch Kants und Hegels gar keine Vernunft mehr ist, sondern nur noch der berechnende Verstand.

Immanuel Kant



Verstand und Vernunft bei Kant

Kant definiert in seiner Kritik der reinen Vernunft

- den Verstand als Vermögen der begrenzten Begriffe,
- Vernunft aber als Vermögen der „Einheit der Verstandesregeln unter Prinzipien“ (B 359-363) sowie das Vermögen der regulierenden, unbedingten Ideen wie Gott, Freiheit und Unsterblichkeit (B 671ff).

Vernunft ist das menschliche „Vernehmungsvermögen“ (vgl. Kluge: Etymologisches Wörterbuch), das sich durch unbegrenzte Offenheit auszeichnet, obwohl es aus dem ganz punktuellen Vermögen zur Selbstreflexion hervorgeht, das den Menschen auszeichnet. Philosophie verstehe ich von daher als die methodisch disziplinierte Entfaltung dieses Reflexionsvermögens. Der Besitz dieses sich selbst spiegelnden

den Spiegels aller Dinge (als Bewusstseinsgehalte) ist es, was die Philosophie vor allen objektgerichteten Naturwissenschaften auszeichnet. Wer meint, Philosophie könne diesen nur die Schleppe nachtragen wie einst der Theologie, hat nicht begriffen (selbst wenn er sich zur philosophischen Zunft zählt), dass sie ein ganz eigenes Licht trägt, eine ganz eigentümliche und unverwechselbare Erkenntnisquelle hat. Ihr ist aufgegeben, die Hüterin einer ganzheitlichen Vernunft zu sein.

Die Lage der Geisteswissenschaften

In den Geisteswissenschaften gestaltet sich die Lage noch dramatischer als in den Naturwissenschaften. Die Sprachwissenschaften, die Psychologie und die Sozial- oder Handlungswissenschaften mussten sich sicherlich von ihrer Mutterdisziplin, der Philosophie, emanzipieren und mit ihren jeweiligen empirischen Methoden je für sich ausbilden. Doch bei dieser Differenzierung ging weitgehend die Integration in gemeinsamen, begrifflich-logischen Grundlagen verloren – was früher einmal in der „Philosophischen Fakultät“ gewährleistet sein sollte. Die Emanzipation geschah vor noch nicht einmal 100 Jahren.

Statt dass um so intensiver an einer erneuerten Logik der Reflexion (dies die Bedeutung von „transzendentaler Logik“ im Sinne Kants) gearbeitet wurde, entgleiste gerade in Deutschland, dem unbestrittenen Zentrum der neueren europäischen Philosophie, die streng begriffliche Arbeit und wurde einerseits zum bloßen Historisieren, somit die Philosophie zur bloß philologischen Beschäftigung mit ihren früheren Texten.



Johann Gottlieb Fichte/ Friedrich Wilhelm Josef Schelling

Andererseits geriet sie zu einem halb mystischen Geraune, dem die (freilich noch nicht abgeklärte) begriffliche Klarheit und Strenge der deutschen Idealisten im Gefolge Kants, also vor allem Fichte, Schelling und Hegel, fehlte. Ich schreibe dies als Verfasser einer philosophischen Semiotik (Sinnprozesslehre), zu welcher auch der Sinnprozess Mystik gehört. Doch wende ich mich energisch gegen die Verwechslung und Verwischung der Ebenen von Wissenschaft, Kunst und Mystik.

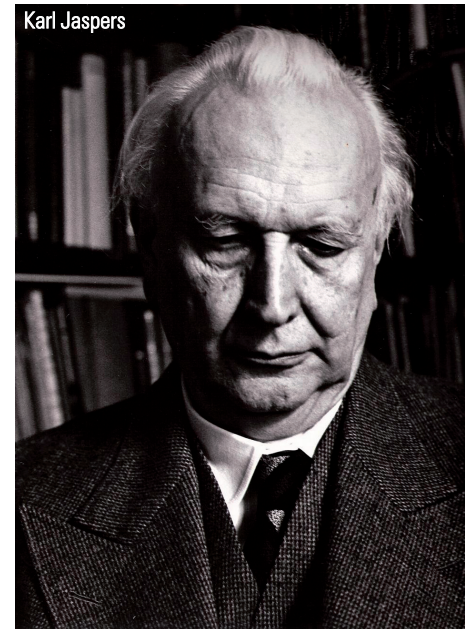
Der endgültige Zusammenbruch des ganzheitlichen deutschen Idealismus

Vom „Zusammenbruch des deutschen Idealismus“ hatte man schon bald nach Hegels Tod (1831) gesprochen, als noch der Hegelianismus „rechter“ (religiös-konservativer) wie „linker“ (atheistischer und sozialistischer) Prägung das gesamte europäische Geistesleben intellektuell beherrschte. De facto herrschte jedoch gar nicht mehr der Intellekt, sondern die immer schneller marschierende industrielle Revolution einerseits und die sich gegen den philosophiefreien Geist (mochte dieser noch so frisch und fromm sein) stemmende kirchlich-politische Restauration andererseits.

Durch diese unheilige Allianz wurde der philosophisch-geisteswissenschaftliche Geist in Deutschland und Europa im fortschreitenden 19. Jahrhundert zermalmt! Den deutschen Idealisten wäre eine Entgegensetzung von Glaube und Vernunft völlig fremd gewesen. Ihr mehr oder minder gemeinsames Bestreben war es gewesen, das Vernunft-, d.h. Logosgemäße im überlieferten religiösen (vorzugsweise christlichen) Glauben zu erkennen und vom bloß „positiv Religiösen“, geschweige denn Abergläubischen, zu sondern.

Der Zusammenbruch des deutschen Idealismus wurde jedoch erst perfekt durch die Auflösung der akademischen Philosophie in Philosophiegeschichte einerseits und andererseits der Auffassung von Philosophie in Halbpoesie und Halbmystik, wie sie sich vor allem beim führenden Philosophen der Weimarer Republik, bei Martin Heidegger, ereignete. Dagegen fallen andere große und achtsame Namen wie Ernst Cassirer, Paul Tillich, Karl Jaspers in dieser Hinsicht kaum ins Gewicht, zumal Heidegger zu-

nächst die politische „Bewegung“ auf seiner Seite hatte – merkwürdigerweise, ja sehr merkwürdigerweise sogar den Zeitgeist noch nach dem Zweiten Weltkrieg.



Begriffswirrwarr am Beispiel „Diskurstheorie“

Die Folge dieser geistesgeschichtlichen Entwicklung: Der Begriffswirrwarr, der heute in den Geisteswissenschaften herrscht, ist für einen Naturwissenschaftler gar nicht vorstellbar. Wenn man diesbezüglich Zuflucht etwa bei dem tonangebenden Kopf seit der 68-er Bewegung sucht, bei Jürgen Habermas, wird man bitter enttäuscht werden. (Vgl. dazu meinen „Offenen Brief an Jürgen Habermas“, im Anfang meines Buches Handlungen, auch im Internet unter diesen Stichworten.)

Es nimmt nicht Wunder, dass nach Orientierung suchende Menschen sich eher – von den jüngsten, die Augen öffnenden Vorfällen abgesehen - in Richtung Ratzinger und traditionellem religiösem Glauben flüchten als in Richtung philosophische Aufklärung.

Denn in ihren gegenwärtigen akademischen Vertretern bietet diese so genannte philosophische Aufklärung bloß dünne, abgestandene Luft, nicht die frische und klare Brise ganzheitlicher Vernunft. Man hantiert z.B. mit einem doppelten Begriff von Diskurs: einmal in dem umfassenden Sinn des französischen und englischen discours(e): Rede überhaupt. Dann aber

in dem normativen und anspruchsvollen Sinn von Diskurs als rationaler Argumentation. Beides ist wahrhaftig nicht dasselbe. Doch vom letzteren leiht man sich das wissenschaftliche Ansehen, vom ersteren den modischen, mondänen Sound. Das Ganze nennt man Diskurstheorie, gar Diskursethik, z.B. des Politischen.

Woran es liegt, dass nicht beachtet wird, worauf ich (und Andere auf ihre Weise) schon ein Dutzend mal hingewiesen habe, darf der Leser dreimal raten:

Ein akademischer Diskurs der Argumente, der Voraussetzung dafür wäre, dass diese Argumente gehört würden, existiert eben nicht. Nur der modisch-politische Diskurs existiert. In ihm finden folgerichtig die Modebewussten oder Günstlinge der Mode(schöpfer) Gehör.

Wenn echte Verstandesargumente (außer historischen Analysen) unter solchen Bedingungen schon kaum Chancen haben,



so liegen die Chancen für eine ganzheitliche Vernunft im derzeitigen pseudo-geisteswissenschaftlichen „Diskurs“ etwa bei Null.

M. E. ist das diskursive (argumentative) Niveau der derzeitigen Mainstream-Philosophie so niedrig wie seit Jahrhunderten nicht. Peter Sloterdijk, Habermas' publizistischer Gegenspieler, liefert mit seinen literarischen Assoziationsketten nicht gerade den Gegenbeweis. Wohl gibt es zahlreiche, durchaus wertvolle philosophiehistorische Monographien und Sammlungen, die heute als Philosophie betrachtet werden. Das ist um so verwunderlicher, als die 68-er-Bewegung eine ausgesprochen philosophisch-politische war.

Seit langem hatte Philosophie nicht mehr soviel Chancen, ins politische und alltägliche Leben gestaltend einzugreifen. Doch die Philosophie der Frankfurter Schule zehrte vom alten Erbe. (Lehrreich dazu die Schrift von F. Engels: Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie, in: Marx/Engels: Ausgewählte Schriften II.) Konstruktiv-systematische Weiterentwicklungen fehlten ebenso wie ein konstruktiver, nicht bloß negativ-kritischer Demokratie- und Gesellschaftsentwurf.



H.P. Blavatsky/ Alice Bailey

Man muss im akademischen Bereich von einem Verfall der ganzheitlichen Vernunft sprechen.

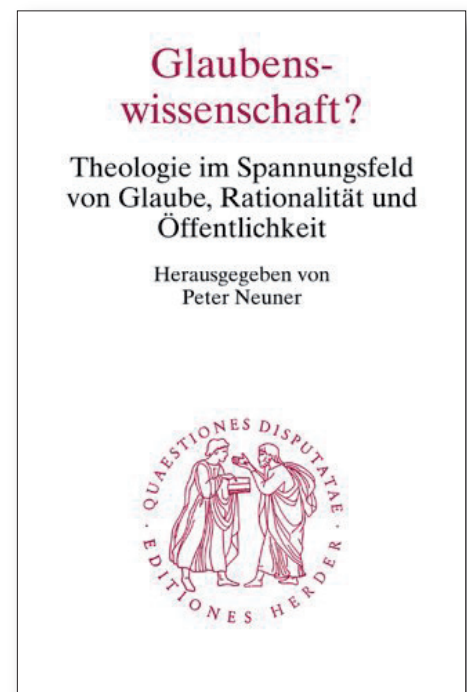
Ist diese in die Theosophie ausgewandert? Die Antwort auf diese berechtigte Frage würde ganz neue Betrachtungen erfordern. Die Theosophie H.P. Blavatskys, A. Baileys und der Agni-Yoga-Lehre des russischen Ehepaars Roerich enthält viel philosophischen Stoff, der eine zünftig-akademische Aufbereitung erfordern würde, ähnlich wie die seriöse Astrologie.

Eine Esoterik dagegen, die gering vom ganzheitlich-vernünftigen Denken denkt

und auf neue Weise Glaube und Liebe gegen das Denken ausspielt, verfehlt ihre eigentliche Aufgabe für das Wassermann-Zeitalter, das (auch) ein Denk-Zeitalter ist.

Mit einer neuerlichen Entgegensetzung von Glaube und Liebe gegen die große Aufgabe des Menschen, selbst zu erkennen, gewinnt die esoterische Strömung auch nicht genügend Kraft gegenüber den sie bekämpfenden alten „Glaubens“-Mächten. Sie setzt dann nur ein neues Fürwahrhalten aus zweiter Hand gegen das alte – statt aus der Einheit von Erfahrung und Denken zu schöpfen, der einzigen Autorität, die im Wassermann-Zeitalter Bestand haben wird.

Selbst wenn uns erleuchtete Meister helfen sollten (was ich sehr hoffe), liegt ihre Autorität einzig im Selbsterfahrenen und Selbstgedachten, ein riesiger, entscheidender Unterschied zum Fische-Zeitalter.



Buch, herausgegeben von Peter Neuner im Herder-Verlag, ISBN 3451021951

Untergrabung der Geisteswissenschaften durch staats-kirchen-rechtliche Privilegien

Bevor ich auf den eigentlichen Glauben im Verhältnis zu Wissenschaft zu sprechen komme,

möchte ich auf die zusätzliche Schwächung und Untergrabung der Freiheit der Geisteswissenschaften durch die für eine echt pluralistische Gesellschaft unrechtmäßigen Privilegien der christlichen Kirchen an den Universitäten eingehen (um von den Schulen und Kindergärten hier zu schweigen). Infolge des Konkordats zwischen Hitler und dem Vatikan von 1933, das inzwischen und viele Einzelkonkordate der Länder abgelöst und durch entsprechende Verträge mit den evangelischen Landeskirchen „gerecht“ ergänzt wurde, genießen die beiden großen Konfessionen (dazu neuerdings in wachsendem Maße die Jüdische Gemeinde sowie konsequenterweise nun auch Vertreter des Islams) Privilegien an unseren Universitäten, die wissenschafts- wie verfassungstheoretisch in keiner Weise zu rechtfertigen sind.

Zu rechtfertigen wären Religionswissenschaftliche Fakultäten, an denen auch über diese Konfessionen informiert würde – nicht aber die milliardenschwere Ausstattung fast all unserer Universitäten mit mindestens zwei konfessionellen Fakultäten, an denen die künftigen Konfessionsdiener ausgebildet werden, zudem in Wissenschaften, die nach neuzeitlichem Wissenschaftsverständnis gar keine Wissenschaften sein können, nachdem sie sich selbst als „Glaubenswissenschaften“ verstehen.

Man muss sich einmal überlegen, was diese (von konservativen Verfassungsrechtlern mit der christlichen Tradition Europas gerechtfertigte) Bevorzugung der Kirchen für das universitäre und intellektuelle Leben eines Gemeinwesens bedeutet!

Es geht mir in keiner Weise um antireligiöse Polemik, sondern um die Bedeutung sauber definierter Geisteswissenschaften für unser Gemeinwesen. Der Sinn für das, was Wissenschaft ist und sein könnte, ist entweder ganz oder gar nicht sauber entwickelt.

Dieser Sinn wird nicht zuletzt durch die mächtige Gegenwart von Pseudo-Geisteswissenschaften mitten in der staatlich finanzierten Wissenschaft gründlich korrumpiert. Der Kopf des zum Himmel stinkenden gesamtgesellschaftlichen Fisches hat sowohl eine spirituelle Seite (die Letztwerte des Gemeinwesens) wie eine wissenschaftliche Seite (als Teil der kulturellen Werte), um in diesem Zusammenhang Politik und Wirtschaft einmal außen vor zu lassen.

Es ist fatal für das Gemeinwesen, wenn man es als unabänderbare Gegebenheit hinnimmt, dass sich Wissenschaften und ihr Personal in der geisteswissenschaftlichen Forschung eher einem kirchen-politischen Gemauschel verdanken als der großartigen Idee der Universität, das heißt des freien Diskurses auf allgemein verbindlichen Grundlagen und Einsichten.

Philosophie und Geisteswissenschaften, die darin ständig Abstriche machen müssen, weil aufgrund historischer Privilegien ständig Glaubensansprüche dazwischen treten, über die nicht mehr diskutiert werden kann, geben sich selbst auf. Kein Wunder, dass die Maßstäbe für wissenschaftlichen Diskurs in allen geisteswissenschaftlichen Disziplinen so leicht verloren gehen können, wie es umrissen wurde.



Martin Luther



Paul Tillich

Glaube

Wir kommen endlich zum Glauben. Wenn es eine Konkurrenz zwischen Glaube und Vernunft gäbe, müsste der Glaube in solchen Zeiten des dürftigen Vernunftgebrauchs (im Unterschied

zum ausgeprägten, rechnenden und beredten Verstandesgebrauch!) Hochkonjunktur haben. Doch was soll eigentlich unter „Glaube“ verstanden werden, da hier sicher nicht von Kircheneintritten oder –austritten die Rede ist?

1. Für-wahr-halten einer religiösen Lehre, die man zwar nicht selbst einsieht, die man jedoch aufgrund der (im weiteren Sinn verstandenen) kirchlichen Autorität akzeptiert? Zweifellos wurde der religiöse, besonders der christliche Glaube, jahrtausendlang meist so verstanden. Doch wir sehen, dass es sich im Grunde um einen Autoritätsglauben handelt:

Ich akzeptiere Wahrheiten, weil die Autorität sie lehrt. Vorausgesetzt ist dabei der Glaube an diese Autorität der „heiligen Kirche.“ Ihr vertraue ich. Wenn solcher Glaube etwas Religiöses gegenüber anderem Autoritätsglauben hat, dann nicht allein wegen der Inhalte, die meine zeitliche und ewige Existenz betreffen, sondern weil die Kirche selbst als heilige Gemeinschaft erlebt oder selbst geglaubt wird. Ähnlich glaubt ein Kind seinen Eltern, weil es sie als stark und fast „allwissend“ erlebt.

2. Gegenüber solchem Glauben als Fürwahrhalten dessen, was ich selbst nicht einsehe, betonte Luther die Komponente des Vertrauens auf Gott. Die kirchliche Vermittlung solchen Vertrauens blieb bei diesem vielleicht stark mystisch, also selbst erlebenden Reformator ausgeblendet. Nach evangelischer Lehre ist es allein diese vertrauende Selbstausslieferung des Gläubigen an Gott, die den Menschen „rechtfertigt.“

3. Nun geht uns Heutigen, an Wissenschaft und Vernunft Geschulten, das Wort „Gott“ nicht mehr so kindlich über die Lippen, vor allem, nachdem so unendlich viel Missbrauch mit diesem Wort getrieben wurde. Ein Theologe wie der oben schon erwähnte, 1933 in die USA ausgewanderte Paul Tillich bestimmt Religion als „Verhältnis zu dem, was uns unbedingt angeht“ (Systematische Theologie in 3 Bänden, engl. Original 1963) und Glaube als ein mutiges Festhalten an den diesbezüglich erkannten „ultimate values.“ Eine andere Schrift Tillichs heißt Mut zum Sein (Courage to be).

Dieser „Mut zum Sein,“ die grundlegende Daseinsbejahung und das Festhalten an den eigenen diesbezüglichen Einsichten und Werterfahrungen kann sinnvoll der Glaube eines Menschen genannt werden, wie vorsichtig oder un-

vorsichtig auch immer dieser sich inhaltlich ausartikulieren, in den wechselnden Herausforderungen des Lebens ausbuchstabieren mag.

Wir sind mit diesem dritten Glaubensbegriff natürlich weit von Glauben als Fürwahrhalten aufgrund einer auf irgendwelchen Gründen akzeptierten Autorität entfernt, auch von dem noch recht kindlich und zugleich patriarchalisch geprägten Gottesvertrauen Luthers. Es sollen hier gar nicht die Gegensätze betont werden. Doch bei näherem Hinsehen laufen für ein modernes, selbstreflektiertes Bewusstsein die beiden ersten Bedeutungen von Glauben in den dritten zusammen. Auch Glauben als Stehen zur eigenen Göttlichkeit ist nicht allein (als egoistisch zu diffamierende) Selbstbejahung, sondern darin zugleich Bejahung der Ganzheit des Seins und seines Sinnes, meinetwegen der „Schöpfung“ (wenn man dieses Wort nicht auf die traditionelle Dualität von Schöpfer und Geschöpf oder auf „Schöpfung aus dem Nichts“ festlegt). Anders gesprochen:

**Glaube kann nur Selbstbejahung in
Bejahung des Anderen sowie
Selbstbejahung vom Anderen auch vom
göttlichen Anderen her, sein.**

Glaube in dem Sinn ist kein bloß selbstbezogener Monolog, sondern Selbstbezug-im-Fremdbezug, ein dialogisches Geschehen. (Eine ausführlichere Darlegung dieses Glaubens-Verständnisses durch den Verfasser findet sich im Wörterbuch der Religionspsychologie, hg. von S. R. Dundee, Gütersloh 1993, Artikel Glaube/Zweifel.) Dies führt zu einem vierten Aspekt:

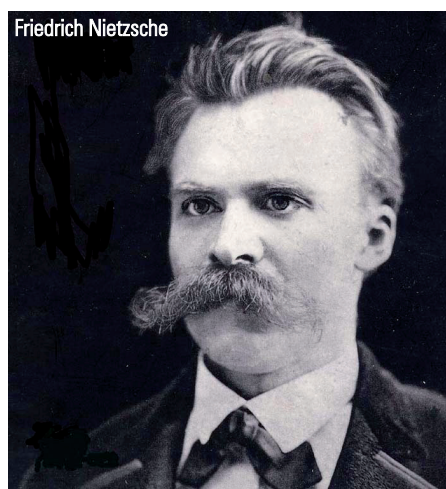
4. Glaube kann auch Anerkennung von „Offenbarung“ und Festhalten an dieser sein. Ich will jetzt nicht über große geschichtliche Offenbarungserlebnisse und deren schriftliche Fixierung diskutieren, wie sie den drei so genannten Offenbarungsreligionen gemeinsam sind. Allzu leicht führt die Bindung und Verpflichtung vieler Menschen, die selbst keine Offenbarung erlebt haben, auf den ersten, autoritätsgeprägten Offenbarungsbegriff zurück, der geistesgeschichtlich überholt ist. Früher wurde der Glaube als „übernatürliche Erkenntnis“ deklariert. Das war weitgehend autoritärer Missbrauch. Allerdings ist es die Natur des menschlichen Geistes, „übernatürlich“ zu sein. Ich meine hier die selbst erlebte Offenbarung: besondere Wert-Erfahrungen bis hin zu mystischen Erlebnissen und Begegnung mit (körperlichen oder außerkörper-

lichen) Gestalten des Heiligen, die sich nicht alle Tage wiederholen. Solche Offenbarungen gibt es offenbar. Wir brauchen nicht an sie zu glauben. Wohl sollten wir das Zeugnis solcher Menschen ernst nehmen, die „glaubhaft“ von solchen Erlebnissen sprechen. Und gegebenenfalls unsere eigenen Erlebnisse ernst nehmen, das heißt mit Treue zu uns selbst und mit Dankbarkeit gegenüber dem Erfahrenen am bleibenden Gehalt (nicht an der vergänglichen und meist unwesentlichen Form) dieser Erlebnisse festhalten.

**Die Kultur des zwischenmenschlichen
„Glaubens“, der kritische Prüfung
einschließt, ist aufgrund von zu viel
erfahrungsfremden Autoritätsglauben,
bei uns unterentwickelt.**

Eine Alltagsform solcher Offenbarung sind intuitive Einsichten: plötzliche Erkenntnisse und Ahnungen, für die wir keine rationalen Gründe haben. Der Glaube an das Göttliche und damit an uns selbst schließt ein, dass wir dergleichen ernst nehmen, im Zweifelsfall prüfen und diesbezügliche Erfahrungen sorgfältig beachten und erinnern.

Hier wie schon beim Glaubensbegriff 2 spielt die Zeitstruktur des Glaubens, das Durchhalten und Festhalten an einmal Erkanntem und Geschenktem, eine entscheidende Rolle. Der Umgang mit der Zeit ist Umgang mit uns selbst als zeitlicher Wesen.



Friedrich Nietzsche
(Empfehlung: Osho-Buch „Ein Gott, der tanzen kann“, ISBN 978-3-936360-86-8)

Nietzsches Glaube

Der furiose „Atheist“ Friedrich Nietzsche muss etwas ganz Ähnliches wie hier, besonders un-

ter 3., dargelegt unter Glauben verstehen, wenn er seiner historisch „gebildeten“ (nur noch historisch-philologisch sammelnden) Zeit entgegenschleudert:

„Zu weit hinein flog ich in die Zukunft: ein Grauen überflog mich. Und als ich um mich sah, siehe! Da war die Zeit mein einziger Zeitgenosse. Da floh ich rückwärts, heimwärts – und immer eilender: so kam ich zu euch, ihr Gegenwärtigen, und ins Land der Bildung. (...)

Alles Umheimliche der Zukunft, und was je verfliegenen Vögeln Schauer machte, ist wahrlich heimlicher und wirklicher noch als eure ‚Wirklichkeit‘. Denn so sprecht ihr: ‚Wirkliche sind wir ganz, und ohne Glauben und Aberglauben‘: also brüstet ihr euch – ach, auch noch ohne Brüste!

Ja, wie solltet ihr glauben können, ihr Buntgesprenkelten! – die ihr Gemälde seid von allem, was je geglaubt wurde! Wandelnde Widerlegungen seid ihr des Glaubens selber, und aller Gedanken Gliederbrechen. Unglaubliche: also heiße ich euch, ihr Wirklichen! Alle Zeiten schätzen widereinander in euren Geistern; und aller Zeiten Träume und Geschwätz waren wirklicher noch, als euer Wachsein ist!

Unfruchtbare seid ihr: darum fehlt es euch an Glauben. Aber wer schaffen musste, der hatte auch immer seine Wahr-Träume und Sternzeichen – und glaubte an Glauben!“

Glaube und Wissenschaft

Hat es überhaupt Sinn, einen solchen aufklärten Begriff von Glauben mit Wissenschaft und Vernunft zu konfrontieren? Keineswegs, was die beiden letzten Formen oder Stufen des Glaubens angeht. Konfrontieren ließen sich einst Glaube und Wissenschaft nur als verschiedene Formen des Fürwahrhaltens.

Es ist aber klar, dass der so verstandene Glaube von einem wissenschaftlichen Standpunkt zu einem bloßen Vermuten und einem Erkenntnis-Ersatz degradiert werden muss. Das ist jedoch ein (wenn auch von vielen „Gläubigen“

selbstverschuldetes) ganz unwissenschaftliches Missverstehen des Glaubens in der dritten und vierten Bedeutung.

Auf der anderen Seite kann kein Glaubender im Sinne der grundlegenden Selbst- und Wertbejahung sich vernünftigerweise gegen wissenschaftliche Erkenntnis sperren – vorausgesetzt, sie ist tatsächlich Erkenntnis und nicht rationalistische Anmaßung und Reduktion von Erkenntnis.

**„Keine Religion ist höher als die Wahrheit“
(H.P. Blavatsky).**

Ich verstehe nicht, welche Probleme es zwischen Glauben im dargelegten Sinn und Wissenschaft für einen aufgeklärten Menschen geben könnte. Es kann sich nur um traditionell überkommene Missverständnisse und Selbstmissverständnisse auf beiden Seiten handeln.

Glauben und Vernunft

Wenn wir „Vernunft“ nicht rationalistisch verkürzt verstehen, sind die Formen des Glaubens im dargelegten Sinne selbst Formen von Vernunft, freilich einer dialogischen Vernunft, für welche die Botschaften des personal oder medial Anderen eine mögliche Rolle spielen. Allerdings haben die Worte „Glauben“ und „Vernunft“ auch dies gemeinsam: Sie sind beide unsäglich missbraucht worden. Vom Glauben war diesbezüglich vorhin die Rede. Von der Vernunft kann man nur sagen, dass dieses menschliche Vernehmungsvermögen der unendlichen Offenheit im Zeitalter des Rationalismus gerade bei ständiger Betonung von „Vernunft/raison /reason“ für bloßen Verstandesgebrauch verkürzt wurde. Diese Verkürzung setzt sich, wie ausgeführt, in unseren Wissenschaften fort. Deshalb noch ein kurzes Schlusswort zu:

Wissenschaft und Vernunft (Um eine Spiritualität des Denkens)

In der alten, mittelalterlich-scholastisch geprägten Philosophie wurde diese, die Philosophie, als „scientia universalis“ gegenüber den Einzelwissenschaften, den „scientiae particulares“ bezeichnet. Genauer galt Philosophie als „scientia universalis naturali ratione comparata“: als

Universalwissenschaft aufgrund natürlicher Vernunft, im Unterschied zur Theologie, die sich auf „übernatürliche Vernunft“ stütze („scientia universalis supranaturali ratione comparata“). Auf die Fragwürdigkeit, ja Unhaltbarkeit dieser letzten Definition soll es hier nicht nochmals ankommen, sondern auf Philosophie als Sachwalterin einer ganzheitlichen Vernunft.

Alle Wissenschaft, sofern sie nicht allein ein untergeordnetes Geschäft des berechnenden und klassifizierenden Verstandes darstellt, erhält einen philosophischen, d.h. aufs Ganze gehenden Einschlag. Wir sehen dies deutlich bei allen großen Naturwissenschaftlern, besonders den epochemachenden Physikern, des 20. Jahrhunderts. Die Frage ist immer, ob sich Naturwissenschaftler in willkürlichen Anmutungen und Weltanschauungsbildungen ergehen.

Bei den Großen ist das nicht der Fall, weil sie genügendes Problembewusstsein mitbringen, meist auch beiläufig eine gewisse philosophische Ausbildung genossen haben. Einsteins Relativitätstheorien sind beispielsweise ohne das „Einatmen“ Kantischer Ideen über Raum und Zeit kaum denkbar.

Auf den nachgeordneten Rängen der Naturwissenschaftler gibt es dagegen zahlreiche Gegenbeispiele für philosophischen Dilettantismus ohne genügendes Problembewusstsein – mögen sie auch als angesehene Festredner vom Max-Planck-Institut kommen, die etwa mit Quantenphysik die Gesellschaft strukturieren wollen.

Auch die rasche Gleichschaltung von Physik und Mystik, unter Überspringung, weil Unkenntnis abendländischer Philosophie, etwa bei Fritjof Capra (Das Tao der Physik; Wendezeit), leisten der wirklichen Begegnung von Denken und Spiritualität m.E. keinen besonderen Dienst.

Eine solche Begegnung findet nur statt, wenn eine echte Spiritualität des Denkens entwickelt wird: wenn die „Anstrengung des Begriffes“ zum „Gottesdienst des vernünftigen Denkens“ wird (Hegel). Meines Erachtens kann das Medium des wissenschaftlichen Begriffes, ähnlich wie das des dichterischen Wortes, bei hinreichender Intensität und Ehrfurcht tatsächlich selbst zum Medium mystischer oder quasi-mystischer Erfahrung werden.

Solche Intensität des Denkens ist keineswegs dem Philosophen vorbehalten.

Sie geschieht auch in den Wissenschaften da, wo die begrenzten Begriffsbildungen durch die ganzheitliche Vernunft und ihre Ideen in Frage gestellt und dynamisiert werden. „Ganzheitliche Vernunft“ meint keineswegs etwas Ungeföhres, wozu der Ausdruck „ganzheitlich“ oft missbraucht wird. Ganzheitlichkeit bedeutet die umfassende, möglichst selbst geordnete Berücksichtigung aller Relationen, die bei einem Begriff bzw. einem Phänomen zu berücksichtigen sind.

Es ist allein diese ganzheitliche Vernünftigkeit, die aus den bekannten „Fachidioten“, die ihre darüberhinausgehende Unkenntnis durch Fanatismus kompensieren, aus funktionierenden Erkenntnisbeamten, denen es eigentlich um ihr regelmäßiges Gehalt und ihr soziales Prestige, nicht um Erkenntnis als solche geht, auf einmal offene, gläubige Denker machen kann, aus potentiellen Inquisitoren mit den oben erwähnten Opfern hingebungsvolle und faire Wahrheitssucher.

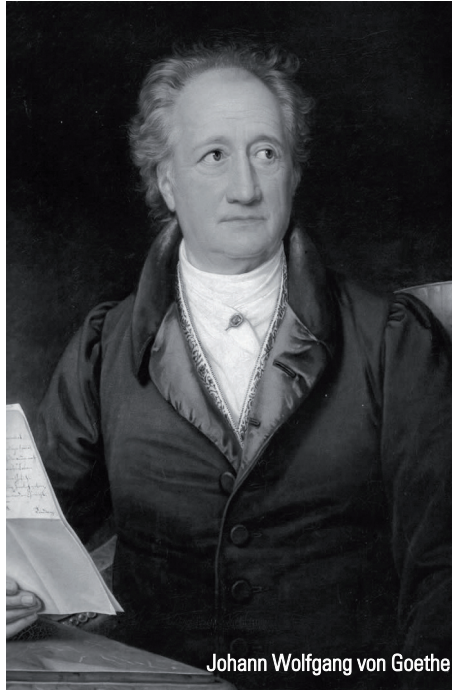
Fazit

Wissenschaft, Glaube und Vernunft beschreiben Wege zur Wahrheit, die verschieden sind, aber nur vordergründig konkurrieren. Wenn man „konkurrieren“ von Wegen überhaupt sagen kann.

- Wissenschaften sind begrenzte „Settings“ oder Disziplinen, die nur durch ganzheitliche Vernunft Anschluss an das Ganze der Wirklichkeit gewinnen.
- Glaube ist – im Unterschied zu vielen Formen des Autoritätsglaubens - Mut zum Sein, Wertbejahung des Ganzen, Selbstbejahung vom Unbedingten und Göttlichen her.
- Vernunft ist das Vermögen des Menschen zum Unbedingten (zum göttlichen Logos). Freilich: „Wir suchen überall das Unbedingte und finden immer nur Dinge“ (Novalis, Blütenstaub 1) – womit sich der Kreis zur Wissenschaft schließt.

„Denn was war schädlicher in der Geschichte und was überflüssiger als das seit Galilei bestehende Katz-und-Maus-Spiel zwischen Religion und

Naturwissenschaft?“ Die historischen Religionen brauchen wir vielleicht nicht mehr. Doch den Glauben im besagten Sinn.



Johann Wolfgang von Goethe

Schon Goethe meinte, in einer fortgeschrittenen Humanität sei die Religion, eben der Glaube im dargelegten Sinn, inklusive enthalten, ohne der populären Form zu bedürfen:

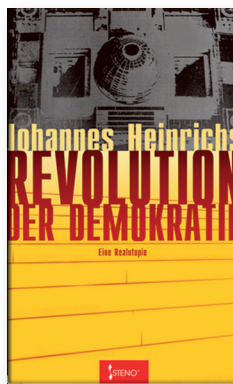
„Wer Wissenschaft und Kunst besitzt, der hat auch Religion. Wer jene beiden nicht besitzt, der habe Religion.“

Doch war und ist das nicht heute noch zu elitär gedacht? Bedürfen die „einfachen Menschen“ nicht weiterhin der irgendwie verbindlichen Lehre über „das, was sie unbedingt angeht“ sowie der Riten des Ausdrucks für das, was sie im Leben und Sterben, im Lieben und Grenzziehen, bewegt? Nicht allein die einfachen Menschen, sondern die menschliche Gemeinschaft als ganze wird dieser Lehre und Ausdrucksformen bedürfen – jedoch auf einem neuen Niveau der Aufklärung und Freiheit, jenseits, nicht diesseits jenes aufgeklärten und personalisierten Glaubensbegriffs.

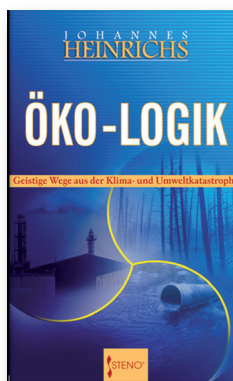
Doch dies, also künftige Formen von „Gemeinschaft der Menschen im Freien“, wie es im Buch I Ging (Figur 13) heißt, jenseits autoritärer Dogmatik, jenseits der überholten Zwillingbrüder von Theismus und Atheismus (die beide das Göttliche verdinglichen), das wäre ein eigenes Thema.



Seine Bücher sind Wegweiser für freie Menschen, nicht für blind der Obrigkeit folgende. Er zwingt zum Nachdenken:



In dieser Real-Utopie bietet er eine einfache Lösung an, wie die Demokratie wieder funktionsfähig gemacht werden könnte. Dieses Buch können Sie demnächst als Paperback erhalten: ISBN 978-954-449-321-9



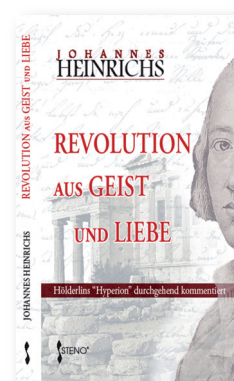
Zur Öko-Problematik stellt er fest: „Naturwissenschaftliche Einzelerkenntnisse helfen uns nicht weiter, diese scheinbar ausweglose Situation zu ändern.“



Hierin beschreibt er die Welt des sich derzeit offensichtlich zu Tode siegenden Kapitalismus.



„Die schleichende Demokratie-verdrossenheit wird bei Genuss des Manifestes zur Demokratie-begeisterung, die nach Praxis verlangt.“



Das ist die Antwort: Die heute anstehende politische Erneuerung muss fundiert sein in einer Revolution der Gesinnungen und Vorstellungsarten!

Siehe: www.johannesheinrichs.de. Auslieferung der Bücher über: GVA, Postfach 2021, 37010 Göttingen, Tel. 0551-487177, Fax: 0551-41392.



Johannes Heinrichs,

geb. 1942, zählt schon jetzt zu den herausragenden systematischen Philosophen der Neuzeit. Als wichtige Neuerung in der Philosophie gilt seine Entdeckung des „Periodensystems der Handlungsarten“, das die Handlungen nach ihren Intentionen unterscheidet und systematisiert.

Mit seiner Reflexionstheorie menschlicher Sinnvollzüge und sozialer Systeme steht er auf den Schultern der deutschen Idealisten Hegel, Kant und Fichte. – Er doziert nicht, sondern besticht in der Einfachheit der Darstellung sinnfälliger Zusammenhänge.

Info: www.johannesheinrichs.de
www.netz-vier.de, www.stenobooks.com